

als Werk des allmächtigen Schöpferwillens erklären, der aber nicht als Willkür, sondern als von der Weisheit geleiteter und nach ewigen Ideen gestaltender zu denken ist, so daß die Idee der Welt ewig, die geschaffene Welt zeitlich und endlich, der Schöpfungsact ewig, das Geschaffene zeitlich, Gott unveränderlich und unabhängig, die Welt veränderlich und vom Schöpfer abhängig ist. Daraus folgt auch, daß die Welt von Gott erhalten und geleitet wird, denn jedes Ding besteht durch die Kraft, durch welche es entstanden ist. Wohl sind die Kräfte und Gesetze in der Natur wirksam, aber sie haben ihre Wirksamkeit nicht aus sich, sondern aus der schaffenden Ursache, welche schöpferisch fortwirkt. Ob man also den Beweisen für das Dasein Gottes eine stricte Demonstrabilität, eine „apodictische Gewisheit“ beilege oder zwischen logischer Demonstration und idealer Vernunft-erkenntniß unterscheide, jedenfalls stellen sie eine gewisse Erkenntniß Gottes aus den geschaffenen Dingen her und dienen dem Theismus zur wissenschaftlichen Grundlage. Die nähere Bestimmung dieser intelligenten ersten Ursache hat für den endlichen Geist allerdings ihre besonderen Schwierigkeiten, weil ihm der Maßstab für das Unendliche fehlt. Ein Theil dieser Schwierigkeiten ist dem Theismus aber mit jeder vernünftigen Weltbetrachtung, besonders mit dem Pantheismus, gemeinsam, denn die metaphysischen Prädicate: Azeitlichkeit, Ewigkeit, Unendlichkeit müssen von jedem Standpunkt aus, der nicht wie der Materialismus auf eine Erklärung verzichtet, dem absoluten Urgrunde beigelegt werden. Ein anderer Theil ist dem Theismus besonders eigenthümlich, nämlich die psychologisch-ethischen Prädicate wie Macht, Weisheit, Güte, Liebe u. s. w., die man unter dem Begriffe der vernünftigen, sittlichen Persönlichkeit zusammenzufassen pflegt. Diesen Begriff gewinnt der Geist durch die Analogie mit seiner eigenen Persönlichkeit. Er weiß deshalb, daß seine Gotteserkenntniß nur inadäquat sein kann, und negirt in Gott jede Beschränkung der menschlichen Persönlichkeit, aber er ist überzeugt, daß trotzdem diese Erkenntniß nicht falsch ist, sondern relativ wahr sein muß, weil der persönliche endliche Geist nur im persönlichen absoluten Geist seinen Grund haben kann, so daß die Analogie berechtigt ist. Man kann also wohl mit den Vätern sagen, daß wir zwar das Dasein, aber nicht das Wesen Gottes erkennen, muß dieß jedoch gleich ihnen nur von dem vollkommenen Wissen und Erkennen verstehen. Zu dieser Analogie ist man aber um so mehr berechtigt, als für jede andere Auffassung das Geistesleben zu einem unerklärlichen Räthsel wird. Der Pantheismus kann mit seiner Evolution nicht erklären, wie aus dem allgemeinen Sein das einzelne und individuelle Sein, wie aus dem Unbewußten das Bewußte und Selbstbewußte entsteht. Der Begriff der Entwicklung zerstört im Absoluten gerade das, wodurch es zur Erklärung der Welt und des Menschengeistes dient. Dazu kommt, daß Re-

ligion und Sitte nur im Theismus eine befriedigende Begründung finden. Der allgemeine verbreitete Unglaube unserer Zeit ist kein Beweis für die Ohnmacht des christlichen Theismus, sondern beweist nur, daß er in der Freiheit und Einfachheit gefährliche Gegner hat. Es ist noch lange nicht ein Zerfall der christlichen Religion nachzuweisen, wie ein solcher zur Zeit Christi bei der heidnischen Religion vorhanden war. Das Christenthum hat oft genug bewiesen, daß es die Kraft zu einer Regeneration in sich selbst hat, und bei nicht einzig durch eine neue Weltanschauung bedrohende Katastrophe abgehalten werden kann.

II. Einwände gegen den Theismus.
Die Schwierigkeiten, welche gegen die theistische Weltanschauung geltend gemacht werden, sind zum im Vorbergehenden schon berührt, sollen aber der Uebersichtlichkeit wegen zusammengestellt werden. Als „Mängel des Theismus“ (Spicer. Der Kampf zweier Weltanschauungen. Eine Kritik der alten und neuesten Philosophie mit Einschluß der christlichen Offenbarung, Stuttgart 1898) werden angeführt: 1. Von einer Person rein geistigen Wesens haben wir absolut keine Erfahrung, und doch soll diese Person nach Analogie des Menschen gedacht werden. 2. In dem Gott des Theismus ist weder Leben noch Bewegung, weder Thätigkeit noch Veränderung; er wohnt außer Raum und Zeit, sich selbst gleich, in ewiger Ruhe und überläßt die Welt, nachdem er sie einmal geschaffen, ihrem mechanischen Gang. Der theistische Gott, welcher, wie der aristotelische, nur sich selbst denkt, ohne daß wir den Inhalt dieses Denkens irgendwie erfahren könnten, ist jedenfalls kein lebendiger und menschlich begreiflicher. 3. Die Entstehung der Materie aus ihm, dem reinen Geist, ist nicht zu erklären, und sein Verhältnis zur Natur ist vermöge der unbedingten Transcendenz vollständig in Dunkel gehüllt. Ein Princip, das weder an sich noch in seiner Beziehung zum Endlichen sich erfassen läßt, ist philosophisch schlechterdings unbrauchbar. Mag das Absolute an sich sein, was es will, für uns hat es nur soviel Werth, als es zur Erkenntniß der Welt und des Lebens notwendig und zweckdienlich erscheint. Hierin liegt der Hauptmangel des Theismus: er kann keinen Gott der denkenden Vernunft nicht verständlich machen, seine Existenz nicht beweisen, die Schöpfung der Materie und den Ursprung des Bösen nicht erklären. Was das Volk in seiner religiösen Furcht sucht und erfährt, unmittelbare Nähe und Wahrnehmung des göttlichen Seins und Wirkens, gewährt der Pantheismus ungleich besser als der transcendente Theismus, der Gott in die Ferne rückt und ihn bloß in Gedanken gegenwärtig zu läßt. — Diese „Mängel“ sind aber näher betrachtet Vorzüge des Theismus; denn jede geistige, weltanschauliche Auffassung muß einen geistigen Urgrund annehmen, von dem wir keine Erfahrung haben. In dieß trifft nur bei der äußern, sinnlichen Erfahrung vollständig zu, denn die innere Erfahrung